



Pädagogisch-Theologisches
Institut der Nordkirche



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

RU KAMPAGNE 2019

Wir reden mal über Gott

Was bringt es mir, wenn ich glaube?

Unterrichtsideen ab Klasse 1 | Hamburg
von Susanne von Braunmühl

www.mein-reli.de



Überschrift Einheit

Wir reden mal über Gott

Bezug zu den Fragen der Kampagne

Was bringt es mir, wenn ich glaube?

Fachliche und didaktisch-methodische „Gedankensplitter“

Wir machen uns gemeinsam auf die Spurensuche, was der Glaube an Gott bedeutet. Geschichten, Symbole und Bilder helfen uns dabei.

Unterrichtsbausteine

Wir reden mal über Gott

1. Fragen über Fragen – Fundstücke für den Einstieg

Ziel: Die Kinder entdecken eigene Gottesvorstellungen.

Geschichten:

■ **Buch:** Varenka

oder

■ **Geschichte:** Beppo

■ **Aufstellung und Gespräch zu beiden Geschichten**

unterstützt mit Satzanfängen:

„Es war Zufall, dass ...“

„Ich weiß nicht ...“

„Gott hat dafür gesorgt, dass ...“

■ **Brief** von Beppo an Gott schreiben.

Fragen zusammenstellen

■ Viele Menschen fragen nach Gott. Was möchtest du über Gott wissen?“

■ „Stell dir vor, du kannst Gott Fragen stellen. Was würdest du ihn fragen?“

Die **Fragen** werden in einer „Schatzkiste“ oder auf einem gemeinsamen Plakat gesammelt.

2. Wie stellen wir uns Gott vor?

Ziel: Die Kinder setzen sich mit Gottesvorstellungen auseinander.

■ **Kinderbilder von Gott auslegen**

■ **Gespräch:**

Wie stellen sich diese Kinder Gott vor? (Erste Deutungen der Bilder)

Welche Worte passen dazu? (stark, groß, freundlich, mit Herz ...)

Wie entstehen diese Vorstellungen?

■ **Vorlesen: Fisch ist Fisch**

unterstützt durch ein Bodenbild mit Bildern aus dem Buch

■ **Gespräch:**

Was erzählt der Frosch?

Warum hat der Fisch so merkwürdige Vorstellungen?

Fazit:

Der Fisch kann sich von der unbekanntem Welt nur „fischartige Vorstellungen machen: Vögel – Kühe – Menschen... Wir Menschen können nur menschenähnliche Vorstellungen entwickeln, wenn wir von Gott sprechen.

■ Wie stellt sich der Fisch Gott vor? Wir malen „Kopfbilder“ des Fisches

Unterrichtsbausteine

3. Der Gotteskoffer: Bilder und Symbole beschreiben Gott

Ziel: Die Kinder können ihre Gottesvorstellungen über Symbolbilder ausdrücken und vertiefen. Sie erkennen in den unterschiedlichen Deutungen, Gott ist vielfältiger als wir uns vorstellen können

- In der Mitte des Sitzkreis liegt ein weißes Tuch
„Was könnte das bedeuten?“
- Erste Assoziationen werden gesammelt
„Manche haben nur ein weißes Tuch gesehen, für andere hat es eine andere Bedeutung.“
- Der Gotteskoffer wird geöffnet:
Einzelne Symbole herausnehmen – Welche Bedeutung haben sie?
Jedes Kind sucht sich einen Gegenstand aus und erzählt, was ihm dazu einfällt und welche Bedeutung es haben kann.
- Diese Symbole können auch Bilder für Gott sein. Sucht euch einen Gegenstand aus, der für euch ein kleines bisschen von Gott zeigt.



- „Gott ist für mich wie ..., weil ...“ – Austausch mit dem Partner
- Die Kinder gestalten eine Seite zu ihrem Gegenstand
- Präsentation im „Museumsgang“

Oder Bodenbild:



Bilder aus: Rainer Oberthür, Die Symbol-Kartei © 2012, Kösel-Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

- „Wähle ein Bild aus, das etwas über Gott sagt oder mit dem du etwas über Gott sagen willst.“
- Die Kinder wählen ein Bild aus und stellen es im Gesprächskreis vor. Ein möglicher Satzanfang ist:
„**Gott ist für mich wie**“

4. Worte und Namen erzählen von Gott

■ Impuls:

Welche Namen passen zu Gott. Manche nennen ihn Allah, manche Gott, andere Vater oder Beschützer. Von solchen Namen erzählen auch die Bibel und der Koran.

■ Die einzelnen **Karten** werden vorgestellt –
Passen Symbole aus dem Koffer dazu?
Gespräch

■ Jedes Kind markiert auf dem AB die ihm wichtigsten Aussagen. Dazu gestalten sie ein **Namensschild**. Muslimische Kinder können die ausgewählten Namen in die Gebetskette schreiben.

5. Geschichten erzählen von Gott

Ziel: Die Kinder entdecken, wie in Geschichten von Gott erzählt wird.

Eine Geschichte aus dem Koran:

Wer ist mein Gott? Der Prophet Ibrahim auf der Suche nach Gott

■ Erzählen der Geschichte der Götzenverehrung

Austausch im Gespräch

■ Ibrahim sucht Gott

Bodenbild: Sonne – Mond – Sterne (auf schwarzem Tuch)

■ Gespräch:

Warum konnte Ibrahim die Götzen als Gott nicht ertragen?

Warum zerstörte er sie?

Was erkannten die Menschen?

Wo suchte er Gott?

Warum konnten es Sonne, Mond und Sterne nicht sein?

Was erkannte er?

Wie ist Gott? Gott in der Wüste

■ Bodenbild:

Wüstentuch

große und kleine Holzfigur

„Strauch“

kleines blaues Tuch

■ Erzählung

■ Gespräch:

Was erzählt diese Geschichte von Gott?

Unterrichtsbausteine

Eine Geschichte aus der Bibel

Wie ist Gott? Die Geschichte vom verlorenen Schaf

■ HABEN – VERLIEREN – SUCHEN – FINDEN – FREUEN

Diese Schlüsselworte liegen in der Kreismitte.

Die Kinder erzählen Geschichten und Erlebnisse dazu.

■ Nur 99 Schafe!

Die Geschichte im **Bodenbild**:

■ grünes, braunes, schwarzes, blaues und braunes Tuch

■ Steine, Dornenzweig

■ Holzfigur (Hirte)

■ Schafe (Kugeln aus Schafswollen) der Kinder

oder mit **Bildkarten**.

Erzählen bis: „Das kleine Schaf war verschwunden. Der Hirte machte sich große Sorgen.“

■ Was könnte passiert sein?

In der Mitte des Bodenbilds steht der Hirte. Er macht sich große Sorgen.

■ In Gruppen malen oder schreiben die Kinder die möglichen Gefahren (wilde Tiere, Sturz, Verlaufen, Verdursten, Verletzungen ...)

■ Präsentation:

Die einzelnen Denkblasen werden rund um den Hirten gelegt.

■ „**Soll ich losgehen? Soll ich die anderen 99 Schafe im Stich lassen?..**“

Der Hirte fragt die Kinder.

■ Der Hirte sucht und findet das Schaf

Bildbetrachtung: Das verlorene Schaf (W. Laubi)

■ Was siehst du?

■ Was denkst du?

Gefahren für den Hirten und für das Schaf aufzählen

Dem Bild Sprache geben: Dialog zwischen Hirte und Schaf

■ Die Freude des Hirten

„Endlich habe ich dich gefunden!“

Er läuft zurück und erzählt es freudestrahlend den anderen Hirten.

■ Rollenspiele

■ Gemeinsam nachdenken:

Die Schlüsselworte vom Anfang liegen im Kreis.

Die Kinder erzählen dazu.

■ Warum hat sich der Hirte so gefreut?

■ Jesus hat diese Geschichte erzählt, als er gefragt wurde, wie Gott ist. Was erzählt Jesus mit dieser Geschichte?

Satzanfang: **Wenn Gott so ist und handelt, dann ist er ...**

■ **AB: Worte, die zu Gott passen**

6. Unser Wissen über Gott ist wie ein Puzzle

■ Vorlesen: Die Geschichte von den Blinden und dem Elefanten

■ Gespräch

Warum macht sich jeder Blinde eine andere Vorstellung?

Sind ihre Vorstellungen falsch?

Können die Blinden sich dann einen Elefanten richtig vorstellen?

■ Impuls:

„So ähnlich ist das auch mit den Vorstellungen von Gott. Jeder weiß ein wenig von ihm, weil er etwas mit ihm erlebt oder von ihm gehört hat.“

Unser Wissen ist Stückwerk (1. Kor.13, 9) – wir kennen nur einzelne Puzzleteile.

■ Die Kinder gestalten **Puzzleteile** mit ihren Bildern, Symbolen, Worten und Geschichten.

■ Präsentation im Kreis



Die Geschichte von Varenka

Vor langer Zeit lebte in den weiten Wäldern Russlands eine Witwe. Sie hieß Varenka. Ihr kleines Haus stand tief in den Bäumen, wo selten jemand hinkam. Varenka hatte alles, was sie brauchte: einen Tisch, Stühle, Kästen für Brot und Käse und Geschirr. Nachts schlief sie, wie alle einfachen Leute in Russland, auf dem warmen Ofen. Varenka lebte zufrieden in ihrem kleinen Haus. Doch eines Tages kamen Leute zu ihr. In großer Aufregung riefen sie: „Varenka, fliehe mit uns! Im Westen wütet ein schrecklicher Krieg. Die Soldaten kommen jeden Tag näher!“ Varenka erschrak. Aber dann sagte sie: „Wer wird die müden Wanderer stärken, wenn ich mit euch komme? Wer nimmt sich der Kinder an, die sich im Wald verirren? Und wer wird sich um die Tiere und Vögel kümmern, wenn der Winter kommt mit Eis und Schnee? Nein, ich muss bleiben!“ Da eilten die Leute weiter und Varenka blieb allein zurück.

Sie stand ganz still und lauschte. Als Varenka aus der Ferne das Donnern der Kanonen hörte, kniete sie nieder und bat Gott, um ihr Haus eine Mauer zu bauen. - Es wurde Abend. Die Kanonen verstummten und Friede lag über dem Wald. Aber Gott kam nicht, und niemand baute eine Mauer um Varenkas Haus.

Am nächsten Tag pochte Pjotr, der Ziegenhirt, an Varenkas Tür. Pjotr erzählte: „Die Soldaten haben meine Hütte niedergebrannt und mir alles genommen, außer dieser kleinen Ziege, die mit mir fliehen konnte. Bitte nimm uns in dein Haus, denn bald kommt die Nacht.“ Da nahm Varenka Pjotr und die kleine Ziege ins Haus. Der Kanonendonner war schon viel näher gekommen, und wieder betete Varenka zu Gott: „Bitte, komm schnell und baue eine Mauer um mein Haus, damit die Soldaten vorbeigehen und Pjotr, mich und die kleine Ziege nicht sehen werden!“

Aber die Nacht kam und ging, und Gott baute keine Mauer um Varenkas Haus. Früh am Morgen ging Varenka in den Wald, um Kräuter zu sammeln. Da entdeckte sie den jungen Maler Stjepan, der in einem hohlen Baum schlief. „Wach auf!“ rief Varenka. „Hier kannst du nicht bleiben! Hörst Du nicht die Kanonen donnern? Komm zu mir, ich werde dir Essen und Obdach geben.“ Stjepan war vor den Soldaten in den Wald geflohen. Er trug nur ein Bild und einen Topf mit einer weißen Blume bei sich. Dies war alles, was ihm auf der Flucht geblieben war. So ging er mit Varenka nach Hause.

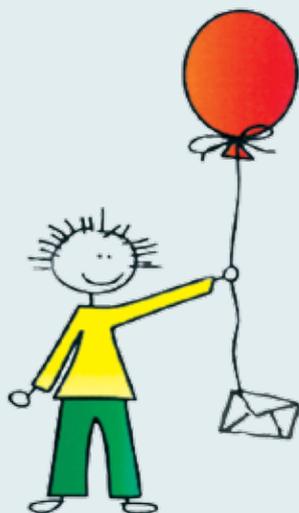
Abends beteten alle zusammen und Varenka sagte: „Bitte, lieber Gott, komm schnell und baue eine Mauer um mein Haus!“ - Gegen Morgen schaute Varenka aus dem Fenster, aber keine Mauer stand um ihr Haus. Stattdessen erblickte sie ein kleines Mädchen, das bitterlich weinte. In den Armen hielt sie eine Taube. „Ach“, schluchzte das Mädchen, „ich habe Vater und Mutter auf der Flucht verloren!“ Da nahm Varenka das Mädchen Bodula bei der Hand, führte sie ins Haus und gab ihr Kuchen und Tee. Draußen aber klang das Donnern der Kanonen näher und näher.

In dieser Nacht beteten sie wieder alle und Varenka sagte: „Lieber Vater im Himmel, heute Nacht musst du kommen und eine Mauer bauen, die so hoch ist, dass kein Soldat mein Haus sieht; dann sind wir alle gerettet. Aber ich fürchte, es ist schon sehr spät. Morgen werden die Soldaten hier sein und wir sind alle verloren.“ In dieser Nacht war es sehr still. - Doch in der stillsten Stunde war ein leiser Ton um Varenkas Haus. Varenka öffnete vorsichtig das Fenster und sah, dass Schnee fiel. So dicht war er schon gefallen, dass der Schnee bis zum Fenstersims reichte. Es schneite die ganz lange Nacht und im Morgengrauen war Varenkas kleines Haus ganz von Schnee bedeckt.

Am Mittag zogen die Soldaten durch den Wald und suchten nach Feinden. In dem kleinen Haus saßen alle still beisammen. Als die Soldaten ganz nah beim Haus waren, gingen sie vorüber. Sie hatten Varenkas kleines Haus nicht gesehen. Stjepan, Pjotr, Bodula und Varenka dankten Gott, dass er sie gerettet hatte. Die Soldaten aber zogen weiter und es gab keinen Krieg mehr in diesem Teil Russlands.

Gekürzte Fassung aus: Bernadette: Varenka. NordSüd Verlag 2008

Beppo



Alle Kinder waren in der Schule. Nur Beppo, acht Jahre alt, stand mutterseelenallein auf einem Hügel und starrte angestrengt zum Himmel hinauf. Dort oben war ein winziger, roter Punkt. Sine wegen hatte Beppo die Schule geschwänzt. Es war ein roter Luftballon. Beppo hatte zwanzig Lire geopfert, um ihn kaufen zu können. Das war eine Menge Geld für Beppo! Trotzdem hatte er den Luftballon gekauft – nur so, zum Davonfliegen?

Beppo hatte niemandem erzählt, was er damit anfangen wollte. Heimlich hatte er einen Brief geschrieben und ihn an der Schnur des Luftballons angebunden. Und als alle Kinder in der Schule waren, hatte er sich fortgeschlichen, um auf dem Hügel seinen Luftballon steigen zu lassen. Hoffentlich würde der Wind die Botschaft nicht abreißen!

„Lieber Gott“, stand mit großen Buchstaben auf dem Zettel geschrieben. „in ein paar Wochen bekomme ich einen kleinen Bruder. Wir sind sechs Kinder, und meine Eltern haben wenig Geld. Der Kleine muss mit Pedro und mir zusammen schlafen, weil wir nicht genug Bettzeug haben. Bitte, lieber Gott, mach doch, dass ich dem kleinen Bruder einen Strohsack mit Bettzeug zurechtmachen kann! Es darf ruhig etwas Gebrauchtes sein! Ich wohne in Arcole in Italien. Dein Beppo Sala.“

So hatte Beppo geschrieben, und er hoffte, dass der, für den der Zettel bestimmt war, ihn würde lesen können. Und als der kleine rote Punkt in der Höhe verschwunden war, trottete Beppo voll Zuversicht nach Hause: Gott wird helfen. Die nächsten Tage waren für Beppo nicht leicht zu ertragen. Er wartete voll Spannung. Aber nicht das Geringste geschah. Es war, als ob es seinen roten Luftballon niemals gegeben hätte. Das einzige, was sich ereignete, war, dass er nachsitzen musste, weil er die Schule geschwänzt hatte.

Aber dann geschah doch etwas. Es war am vierten Tag, nachdem er den Luftballon losgelassen hatte. Schon von weitem erkannte Beppo den Paketkarren des Postboten vor seinem Elternhaus. Aufgeregt stürmte er ins Haus. Drinnen fand er die ganze Familie in der Küche versammelt. Mitten auf dem Tisch lag ein Paket. Vater Sala zankte sich mit dem Postboten. Aus dem Stimmengewirr hörte Beppo den Bass seines Vaters heraus. „Du willst Postbote sein, Antonio, und begreifst nicht einmal, dass dieses Paket unmöglich für uns sein kann?“ Der Briefträger rollte die Augen. „Du Dummkopf!“ schrie er. „Kannst du nicht lesen? Sala - Familie Sala! Da steht es!“ „Jawohl, so heißen wir. Aber wir kennen niemand in Rovigo. Und geschenkt nehme ich nichts, das weißt du! Nimm das Paket wieder mit!“ Und damit versetzte der Vater dem Paket einen Hieb, dass die zwei kleinen Salakinder, die munter auf dem Fußboden herumkrochen, erschreckt unter den Tisch flüchteten. Beppo hielt es nicht länger aus. „So macht das Paket doch auf!“ schrie er, außer sich vor Erregung, „dann werden wir sehen, ob es für uns ist oder nicht!“ Der Lärm verstummte. Unter den buschigen Brauen hervor warf der Vater einen finsternen Blick auf den vorlauten Sohn und überlegte. „Also los!“ fuhr er den Postboten an. „Du hörst es doch, öffne!“ Hastig riss der Mann die Schnüre auf. Als er den Deckel zurückschlug, wurde es ganz still in der Küche. Und alle sahen, wie es weiß aus dem Karton herausleuchtete: Windeln, Bettzeug und winzige Kinderwäsche! Nicht gerade nagelneu, aber heil und sauber. Ein Schatz für die Familie Sala! Die Augen der Mutter leuchteten.

War es nicht wie ein Wunder, dass Gott ausgerechnet in Rovigo, fast hundert Kilometer von Arcole entfernt, ein Paket für die Familie Sala zur Post gab? Ein Glück, dass wenigstens kein Absender angegeben war, dachte Beppo. Nun konnte der Vater das Paket nicht zurückschicken! Und während der Inhalt des Paketes von Hand zu Hand ging, schlich Beppo sich leise hinaus. Sein Herz war übergelb. Rasch, rasch eilte er zu dem Hügel, wo er vor vier Tagen den roten Luftballon zum Himmel geschickt hatte und dankte dem gütigen Geber.

Lieber Gott!

In ein paar Wochen bekomme ich einen
kleinen Bruder. Wir sind 6 Kinder
und meine Eltern haben wenig Geld.
Der kleine muss mit mir und Pedro
zusammen schlafen weil wir nicht genug
Bettzeug haben. Bitte lieber Gott mach
doch dass ich dem kleinen Bruder
einen Sträsack mit Bettzeug zurecht
machen kann. Es darf ruhig etwas
gebrauchtes sein. Ich wohne in
Arcole in Italien.

Dein Beppo Sala

(Arbeits-) material

War das eigentlich Gott?

M 1

Zu der Geschichte von Beppo gibt es unterschiedliche Meinungen. Lest euch jeweils einen Satz durch und besprecht eure Meinungen dazu. Kreist die Aussagen farbig ein:

Grün: Wir stimmen zu.

Rot: Wir stimmen nicht zu.

Gelb: Wir sind nicht sicher:

Gott hört unsere Gebete.	Gott wohnt im Himmel und hat den Luftballon bekommen.
Das war Zufall und nicht Gott.	Das kann kein Zufall gewesen sein.
Gott lässt andere Menschen für sich handeln.	Gott ist überall.
Gott gibt es überhaupt nicht.	Gott kann keine Pakete packen.
Für Gott ist alles möglich.	Nette Menschen haben den Brief gefunden und das Paket geschickt.
Gott erfüllt nur manche Wünsche.	Gott erfüllt alle Wünsche.
Es waren Menschen, die so handeln, wie Gott es sich wünscht.	Gott hat für so etwas keine Zeit.

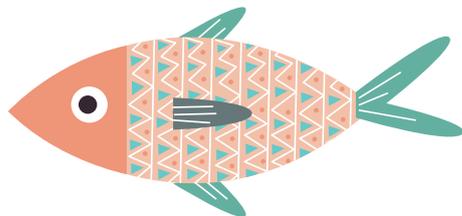
(Arbeits-) material

M 2 Satzanfänge

Es war Zufall, dass ...

Ich weiß nicht ...

Gott hat dafür
gesorgt, dass ...



Fisch ist Fisch

Im Teich am Waldrand schwammen eine kleine Plötze und eine Kaulquappe zwischen den Wasserpflanzen. Die beiden Freunde waren unzertrennlich.

Eines Morgens entdeckte die Kaulquappe, dass ihr über Nacht zwei kleine Beine gewachsen waren.

„Guck mal“, sagte sie stolz, „guck doch mal, ich bin ein Frosch!“

„Quatsch“, sagte die Plötze. „Wie kannst du ein Frosch sein, wenn du noch gestern Abend ein Fisch gewesen bist, genau wie ich?“

Sie redeten und redeten, bis schließlich die Kaulquappe sagte:

„Frösche sind Frösche und Fisch ist Fisch, und so ist das nun mal!“

In den Wochen darauf wuchsen der Kaulquappe auch vorn winzige Beine, und ihr Schwanz wurde kleiner.

Und eines schönen Tages kletterte ein richtiger Frosch aus dem Wasser heraus auf die Wiese.

Aber auch die kleine Plötze hatte sich inzwischen zu einem richtigen Fisch ausgewachsen. Oft fragte sie sich, wo ihr vierfüßiger Freund wohl geblieben war. Doch Woche um Woche verging, ohne dass der Frosch zurückkam.

Mit einem fröhlichen Plumpsen, das die Wasserblumen ganz durcheinanderbrachte, hüpfte dann eines Tages der Frosch in den Teich.

„Wo bist du gewesen?“ fragte der Fisch aufgeregt.

„Ich bin an Land gewesen“, sagte der Frosch. „Ich bin überall herumgehüpft, und ich habe ganz seltsame Sachen gesehen.“

„Was denn?“ fragte der Fisch.

„Vögel“, sagte der Frosch geheimnisvoll. „Vögel!“

Und er erzählte dem Fisch von den Vögeln. „Sie haben Flügel und zwei Beine und viele, viele Farben.“

Während der Frosch redete, stellte sein Freund sich die Vögel vor: Er sah sie durch seinen Kopf fliegen wie große gefiederte Fische.

„Was noch?“ fragte der Fisch ungeduldig.

„Kühe“, sagte der Frosch.

„Kühe! Sie haben vier Beine, Hörner, fressen Gras und tragen rosa Säcke voll Milch.“

„Und Menschen!“ sagte der Frosch.

„Männer, Frauen, Kinder!“

Und er erzählte und erzählte, bis es im Teich dunkel war.

Aber der Fisch konnte nicht schlafen. Sein Kopf war voll von Lichtern, Farben und aufregenden Bildern.

Ach, könnte er doch nur herumhüpfen wie sein Freund und diese wundervolle Welt sehen!

Die Zeit verging. Der Frosch war wieder fort, und der Fisch blieb zurück mit seinen Träumen von fliegenden Vögeln, grasenden Kühen und jenen sonderbaren Tieren, die angezogen waren und die sein Freund „Menschen“ nannte.

Da beschloss er eines Tages, komme, was wolle:

„Ich muß sie sehen!“

Und mit einem mächtigen Schlag seiner Schwanzflosse sprang er aus dem Wasser, geradewegs ans Ufer.

Er landete im trockenen, warmen Gras.

Und da lag er nun und schnappte nach Luft. Er konnte nicht mehr atmen, er konnte sich nicht rühren. „Hilfe“, japste er.

Zum Glück sah ihn der Frosch, der in der Nähe auf Schmetterlingsjagd gewesen war, und mit aller Kraft schubste er ihn zurück in den Teich.

Ganz benommen trieb der Fisch umher, doch nur für einen Augenblick.

Dann atmete er tief und das klare, kühle Wasser rieselte ihm durch die Kiemen. Nun fühlte er sich wieder schwerelos.

Mit einem winzigen Schlenker seiner Schwanzflosse konnte er hin und her und rauf und runter gleiten wie zuvor.

Die Sonnenstrahlen drangen bis hinab zu den Wasserpflanzen und schoben farbige Lichtflecke vor sich her, ganz sacht.

Jetzt wusste er: Diese Welt ist die schönste aller Welten. Er lächelte hinauf zu seinem Freund, dem Frosch, der ihm von einem Seerosenblatt zusah.

„Du hast recht“, sagte der Fisch,

„Fisch ist Fisch.“

(Arbeits-) material

M 3 Kopfbilder

Wenn wir Unbekanntes hören, dann machen wir uns oft Bilder im Kopf. Wir stellen uns vor, wie etwas aussieht.

- Lest die Geschichte „Fisch ist Fisch“ von Leo Lionni.
- Male, wie der Fisch sich die Menschen und Tiere vorstellt, von denen der Frosch immer berichtet.
- Wie wird er sich Gott vorstellen?



So stellen Kinder sich Gott vor

M 4



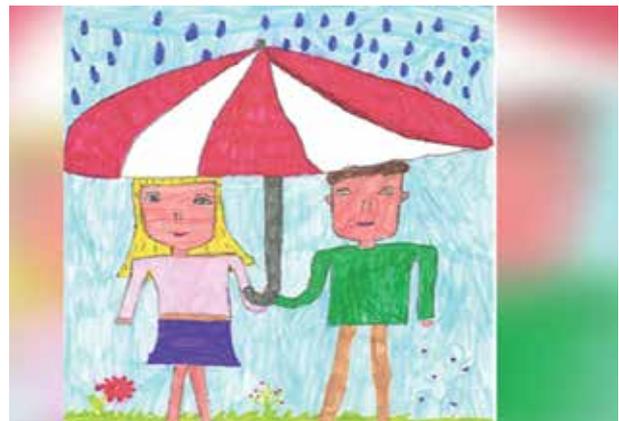
Leon



Jonas



Stine



Ayla

Überlege:

- Was sagen diese Bilder über Gott aus?
- Was ist den Kindern an Gott wichtig?
- Was ist dir an Gott wichtig?

(Arbeits-) material

M 5 Aus dem Gotteskoffer

Gott ist für mich



weil

Gott hat viele schöne Namen (Christentum)

M 6a

<p>Ich will euch trösten, wie euch eine Mutter tröstet.</p> <p>Jesaja 66,13</p>	<p>Als König herrscht du über alle Welt.</p> <p>Psaln 10, 18</p>	<p>Du bist mein Schirm und wirst mich vor Angst beschützen.</p> <p>Psaln 32,7</p>
<p>Du sorgst für mich wie ein Hirte. An nichts wird es mir fehlen.</p> <p>Psaln 23,1</p>	<p>Du bist der Schild für mich, der mich beschützt.</p> <p>Psaln 3,4</p>	<p>Du bist die Quelle, die uns Leben schenkt.</p> <p>Psaln 35,10</p>
<p>Licht ist das Kleid, das du anhast.</p> <p>Psaln 104,2</p>	<p>Du bist mein Fels, meine Burg, mein Retter.</p> <p>Psaln 18,3</p>	<p>Du hältst mich liebevoll an der Hand.</p> <p>Psaln 73,23</p>
<p>Er breitet seine Flügel über mich aus, ich bin behütet.</p> <p>Psaln 91,4</p>	<p>Du bist meine Burg.</p> <p>Psaln 18,3</p>	<p>Du bist die Sonne und wärmst uns.</p> <p>Psaln 84,12</p>

(Arbeits-) material

M 6b Gott hat viele schöne Namen (Islam)

<p>Gott ist das Licht über Himmel und Erde. aus Sure 24</p>	<p>Du sorgst für uns und für die ganze Welt. aus Sure 1</p>	<p>Du bist das liebste Wesen, das es gibt. Zu dir beten wir und auf dich verlassen wir uns. aus Sure 1</p>
<p>Sein Thron umfasst Himmel und Erde. Es fällt ihm nicht schwer, sie zu beschützen, denn er ist der Hohe und Gewaltige. aus Sure 2,55</p>	<p>Du, der uns den rechten Weg zeigt. aus den 99 Namen Gottes</p>	<p>Der alles versteht. aus den 99 Namen Gottes</p>
<p>Der voller Geduld ist. aus den 99 Namen Gottes</p>	<p>Der König. aus den 99 Namen Gottes</p>	<p>Der Schöpfer. aus den 99 Namen Gottes</p>
<p>Der Ewige. aus den 99 Namen Gottes</p>	<p>Der Zuverlässige. aus den 99 Namen Gottes</p>	<p>Der Kluge. aus den 99 Namen Gottes</p>

Wer ist mein Gott?

M 7

Vor langer Zeit lebte ein Mann mit Namen Aaser in einem kleinen Dorf. Aaser war Götzenverkäufer von Beruf und seine Geschäfte gingen nicht schlecht, denn die Menschen beteten fleißig die kleinen Götzenfiguren an. Aasers Sohn, Ibrahim, machte sich jedoch Gedanken über diese Götzenverehrung. Die kleinen Figuren waren doch leblos. Sie konnten sich nicht bewegen, sie aßen nichts, sie tranken nichts, sie konnten nicht hören und nicht sehen. Warum beteten die Menschen diese Steine nur an? Niemals würden sie ihnen helfen können. Doch davon wollte Aaser nichts hören und alle anderen wurden nur böse, wenn Ibrahim so von ihren Götzen sprach.



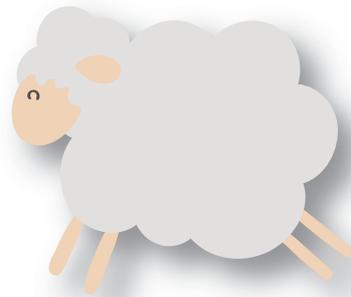
An einem heißen Tag brachte Ibrahim einige Götzenfiguren zum Fluss, aber sie tranken nicht. Doch auch das überzeugte die Menschen nicht.

Da beschloss Ibrahim, ihnen zu zeigen, wie wehrlos und nutzlos ihre Götter in Wirklichkeit waren. Als er einmal ganz unbeobachtet war, zerstörte er mit einer Axt alle Götzen im Tempel, alle bis auf den Größten. Diesem hingte er dann die Axt um den Hals. Würden die Menschen nun glauben, der Größte habe all die anderen Götzen zerstört? Sie mussten doch wissen, dass Steine nicht laufen können, dass sich auch ihr größter Götze nicht bewegen konnte und darum auch die anderen nicht zerstört hatte. So fragte Ibrahim sie: „Warum betet ihr diese Götzen eigentlich an, wenn ihr doch wisst, dass sie gar nichts können? Hören eure Götter euch, wenn ihr sie anruft? Helfen sie euch?“ Da verstanden die Menschen, was Ibrahim meinte und schämten sich über ihre Dummheit.

Bild aus: Miteinander auf dem Weg 1/2; Klett 2012

(Arbeits-) material

M 8a Die Geschichte vom verlorenen Schaf



Rahmengeschichte

Jesus ist mit seinen Jüngern wieder einmal unterwegs durch das Land Israel. Simon und Andreas gehen nebeneinander her und unterhalten sich: „Mir brennt da eine Frage auf den Nägeln, die ich Jesus gerne mal stellen würde. Meinst Du, er kann mir sagen, wer oder wie Gott WIRKLICH ist?“

(Hier könnte man die Geschichte unterbrechen und die Kinder fragen, was Jesus den beiden vielleicht antwortet.)

Als die Gruppe Rast unter einem Baum macht, setzen sich Simon und Andreas zu Jesus und fragen ihn: „Jesus, wir würden so gerne wissen, wie Gott eigentlich ist. Kannst Du uns diese Frage beantworten?“ Jesus sagt: „Passt auf, ich erzähle euch eine Geschichte:

Geschichte

Ein Hirte musste auf viele, viele Schafe aufpassen...

(Hier kann erzählerisch ausgeführt werden, was die Aufgabe eines Hirten damals war)

Inzwischen war es Abend geworden. Wie jeden Tag begann der Hirte, seine Schafe in den Pferch zu bringen, wo sie nachts sicher vor wilden Tieren waren. Wie jeden Tag zählte er seine Schafe und bald merkte er: eines fehlt! Er überlegte: „Was mache ich jetzt bloß?“ (Auch hier können die Kinder sich einbringen und den Hirten beraten.)

Der Hirte ist losgezogen. Er lief weit in die Steppe, er suchte und er rief. Dann endlich hörte er ein jämmerliches Blöken. Da entdeckte er es: (Bildbetrachtung) Das Schaf war mit seinem Fell im Dornengestrüpp hängengeblieben. So sehr es sich auch bemühte, es kam alleine nicht mehr heraus.

Wie haben sich beide gefreut! Der Hirte befreite das Schaf aus den Dornen, nahm es auf seine Schulter und brachte es zurück zur Herde. In seiner Freude hat er am nächsten Tag andere Hirten eingeladen zu einem Fest. Manche konnten sein Verhalten nicht verstehen: „99 Schafe hast du allein gelassen um eines zu suchen?“ (Was wird er geantwortet haben?)

Rahmengeschichte

Damit beendet Jesus seine Geschichte. Simon und Andreas schauen Jesus etwas ratlos an: „Ja, Jesus, das ist ja eine gute Geschichte. – Aber wir wollten doch wissen, wie Gott ist...?“

Könnt ihr euch vorstellen, was Jesus den Jüngern mit dieser Geschichte sagen wollte?“

Wenn Gott so ist
und handelt, dann
ist er ...

(Arbeits-) material

M 9 Worte, die zu Gott passen

begleitet	spricht zu uns	liebt
fängt uns auf	geht uns entgegen	belohnt
richtet	gibt Zeichen	nimmt an
behütet	bedroht	rettet
erhört	ermahnt	straft
gibt Kraft	führt	vergibt
freut sich	vernichtet	wacht
leidet	tröstet	zerstört
regiert	warnt	heilt
hört	beschützt	sieht alles

Aus: A. Müller-Friese: Wer, wo, wie ist Gott?

Zum Nachdenken

M 10

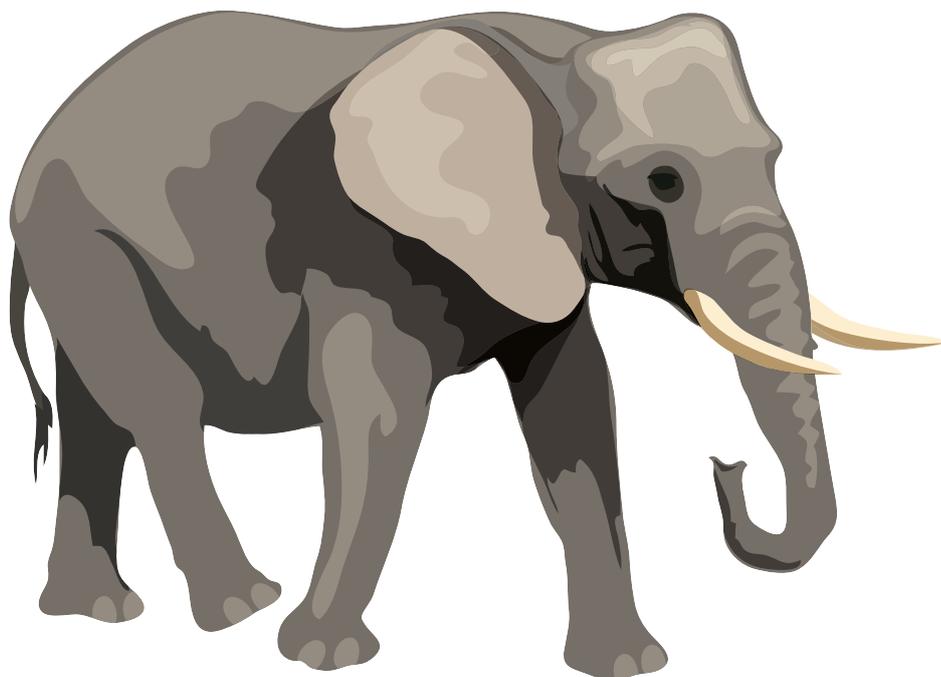
Zu einem klugen und gelehrten Mann kam eines Tages ein Kind. Das Kind sagte: „Wir Menschen können Gott nicht sehen. Niemand weiß, wie er aussieht. Wenn die Maler Gott malen, sehen die Bilder verschieden aus. Jetzt sage du mir: wie soll ich an Gott glauben, wenn ich ihn nicht sehen kann und nicht weiß, wie er aussieht?“ Da antwortete der kluge Mann dem Kind mit einer Geschichte:

Die Blinden und die Sache mit dem Elefanten

In einer großen Stadt waren alle Einwohner blind. Eines Tages besuchte ein König dieses Gebiet und lagerte mit seinem Gefolge in der Wüste vor der Stadt. Er besaß einen großen Elefanten, den alle Menschen bewunderten, die ihn sahen.

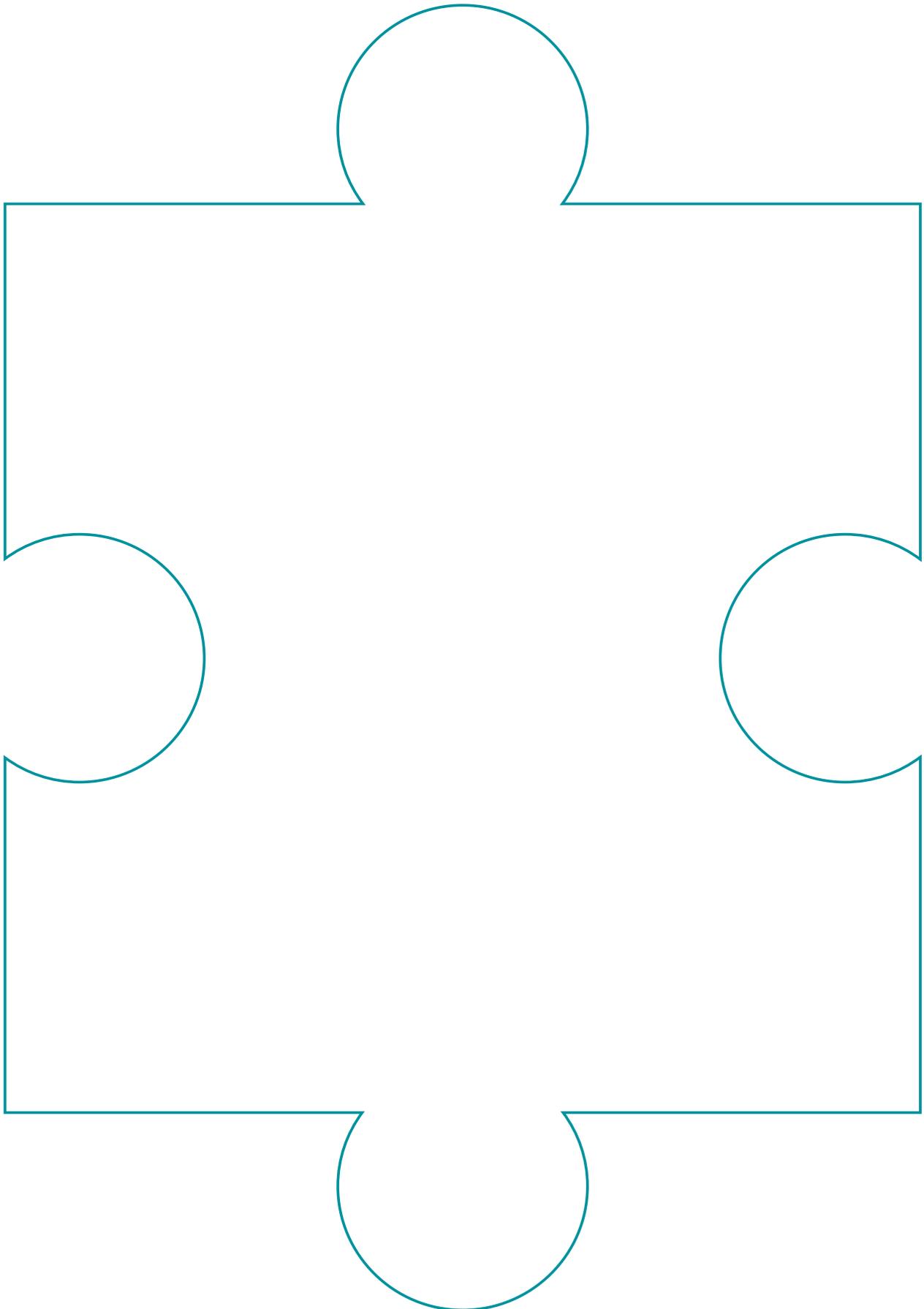
Auch die Blinden wollten den Elefanten kennen lernen und eine Anzahl von ihnen eilte – wie Narren – zu ihm, um seine Gestalt und Form festzustellen. Da sie ihn ja nicht sehen konnten, tasteten sie ihn mit ihren Händen ab. Jeder berührte irgendeines seiner Glieder, gewann davon eine Vorstellung und bildete sich ein, etwas zu wissen, weil er einen Teil fühlen konnte.

Als sie in die Stadt zurückkehrten, erzählten sie den neugierigen und zurückgebliebenen Menschen etwas über das Aussehen und die Gestalt des Elefanten. Einer, der das Ohr des Elefanten betastet hatte, meinte: „Es ist ein großes, rauhes Etwas, breit und weit wie eine Decke.“ Einer, der den Rüssel betastet hatte, meinte: „Er ist lang und innen hohl, wie eine Röhre.“ Und der, der die dicken Beine gefühlt hatte, sprach: „So weit ich erkennen konnte, ist er mächtig und fest wie eine Säule.“



(Arbeits-) material

M 11 Puzzleteil



Gott in der Wüste

M 12

Eine Mutter und ihr kleiner Sohn - allein in die Wüste. Ein Wassersack und etwas Brot. Eine verzweifelte Situation! Hagar und ihr Sohn Ismael müssen ihren eigenen Weg gehen. Lange wohnten sie im Zeltlager bei Abraham und Sarah, doch dann fiel die Entscheidung. Sie konnten nicht bleiben. Abraham, der Vater des kleinen Ismael war darüber sehr traurig, aber er wusste, dass Gott die beiden nicht im Stich lassen würde.

Im Bodenbild auf dem Wüstentuch wird die Geschichte weiter erzählt:

Hagar und Ismael hatten bald jeden Weg verloren. Das Brot war aufgeessen und das Wasser ausgetrunken. Wo sollten sie hier in der Wüste zu essen und zu trinken finden? Überall nur Steine und Sand. Ismael konnte nicht mehr weiter laufen. Hagar trug ihn noch ein Stück, dann aber waren auch ihre Kräfte am Ende. Sie legte ihn in den Schatten eines Busches und lief verzweifelt zwischen den Hügeln hin und her, um zu sehen, ob sie nicht irgendwo eine Spur von Wasser entdecken könnte. Da erschien aus dem Nichts ein Engel und sprach zu ihr: „Hab keine Angst, Hagar. Ismael wird Vater eines großen Volkes werden. Gott hat gehört, dass dein Sohn weint und für euch gesorgt. Steh auf, geh zu Ismael.“ Erschrocken, aber voller Hoffnung lief Hagar zu ihrem kleinen Sohn. Ismael lag unter dem Busch und grub im Schlaf mit seinen beiden kleinen Füßen im Wüstensand. Und plötzlich sprudelte eine kleine Quelle mit frischem Wasser aus dem Boden. Hagar konnte ihr Glück kaum fassen: Wasser, Wasser in der Wüste und ihr kleiner Sohn hatte es mit seinen Füßen entdeckt. Sie formte ihre Hände zu einem Trichter und gab Ismael zu trinken. Er schlug die Augen auf und strahlte sie an. Dann trank Hagar, wusch sich das Gesicht und bespritzte Ismael übermütig mit dem kostbaren Nass. Ismael quietschte vor Vergnügen und Hagar wischte sich ein paar Glückstränen aus dem Gesicht. Sie wusste, auf Gott konnte sie sich verlassen.

Hier konnten sie bleiben, hier gab es Wasser und bald würden hier Pflanzen wachsen. Und so war es auch. In kurzer Zeit entstand an dieser Stelle eine kleine Oase mit Dattelpalmen. Die Quelle nannten sie die Zamzam-Quelle.

Nicht lange darauf kamen Karawanen vorbei, schlugen an der Quelle ihre Zelte auf und bald entstand eine große Oase. Neben dieser Quelle bauten Ismael und Abraham später die Kaaba auf und um dieses Haus Gottes herum entstand später die Stadt Mekka. Noch heute laufen die Muslime während der Pilgerfahrt siebenmal, wie damals Hagar, zwischen den beiden Hügeln hin und her und trinken vom Wasser der Zamzam-Quelle.